

Verfasser:
Wolfgang Kruse

Deutsche Geschichtsdebatten im 20. Jahrhundert

Kurseinheit 3:
Denkmäler und Ausstellungen

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Wolfgang Kruse : Schinkels <i>Neue Wache</i> in Berlin. Zur Geschichte des modernen politischen Totenkultes in Deutschland	8
Benjamin Ziemann: Die deutsche Nation und ihr zentraler Erinnerungsort. Das „Nationaldenkmal für die Gefallenen im Weltkrieg“ und die Idee des „Unbekannten Soldaten“ 1914–1935	28
Hans Walden: Der Streit um das Hamburger Kriegsdenkmal von 1936	54
Michael Jeismann: Zeichenlehre. Vom nationalen Kriegsgedenken zum kulturellen Gedächtnis	76
 Aus den Debatten über die Neue Wache und das Holocaust-Mahnmal:	
Christoph Stölzl: Die Trauer der Mutter. Plädoyer im Denkmalstreit um die Neue Wache: Sprechendes Mitleid statt sprachloser Stein	93
Reinhart Koselleck: Stellen uns die Toten einen Termin? Die vorgesehene Gestaltung der Neuen Wache wird denen nicht gerecht, deren es zu gedenken gilt.....	96
Eberhard Jäckel: An alle und jeden erinnern? Der Plan für ein Berliner Mahnmal zum Gedenken an den Judenmord darf nicht zerredet werden	103
Michael Wolffsohn: Am Tatort sollt ihr eingedenken. Gegen die Wattierung der Erinnerung durch zentrale Gedenkstätten	107
Reinhart Koselleck: Die falsche Ungeduld. Wer darf vergessen werden? Das Holocaust-Mahnmal hierarchisiert die Opfer	110
Ignatz Bubis: Wer ist hier intolerant? Holocaust-Mahnmal: Eine Replik auf Reinhart Koselleck	115
Lea Rosh: Was ist gültig? Die Alternativen wurden untersucht, jetzt sollen die Deutschen das Holocaust-Denkmal bauen	117
Hans-Ulrich Thamer: Vom Tabubruch zur Historisierung? Die Auseinandersetzung um die „Wehrmachtausstellung“	120
Hannes Heer: Vom Verschwinden der Täter. Die Auseinandersetzungen um die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941- 1945“	132

Einleitung

Das öffentliche historische Bewusstsein einer Gesellschaft findet seinen Ausdruck nicht zuletzt in symbolischen Akten und Inszenierungen. Einen besonderen Stellenwert nehmen dabei historische Denkmäler ein. Sie stellen Versuche dar, die Vergangenheit symbolisch auf die Gegenwart zu beziehen, sie für die Zeitgenossen zu deuten und damit auch eine auf Gegenwart und Zukunft bezogene Sinnstiftung zu leisten. Denkmäler dienen zugleich als Orte des kollektiven, oft auch offiziellen Gedenkens an vergangene, aber offenbar auch für die Gegenwart und ihr Selbstverständnis noch immer wichtige Geschehnisse. Dabei ist es keineswegs selbstverständlich, an was und in welcher Form monumental erinnert wird, d. h. zugleich welche Aspekte der Vergangenheit als erinnerungswürdig gelten sollen und auf welche Weise es angemessen erscheint, sie symbolisch auf die Gegenwart zu beziehen. In einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft wird der monumentale Erinnerungskult so mit innerer Notwendigkeit zum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen, in denen historische Sinndeutungen expliziert werden. Ihre Analyse vermag dementsprechend zugleich Aufschluß über das Selbstverständnis und über die inneren Gegensätze einer Gesellschaft zu geben.

Nachdem das 19. Jahrhundert vor allem im Zeichen des Baus von Nationaldenkmälern gestanden hatte¹, ist im 20. Jahrhundert, dem Zeitalter der Weltkriege und ihrer Folgen, die monumentale Auseinandersetzung mit dem gewaltsamen Tod an ihre Stelle getreten. Millionen Kriegstote oft ohne eigene Grabstätte, später auch Millionen Opfer von Gewaltherrschaft, verlangten nach Orten der Erinnerung und stellten zugleich die unabweisbare Frage nach dem Sinn, nach der Bedeutung ihres Todes. Wie Reinhard Koselleck in einem bahnbrechenden Aufsatz gezeigt hat, ging und geht es beim monumentalen Kult des gewaltsamen Todes nicht um das Selbstverständnis der Toten, sondern immer um eine ex post geleistete Identitätsstiftungen der Überlebenden.² Ihre Entwicklung soll im folgenden anhand ausgewählter Texte durch die Geschichte des 20. Jahrhunderts verfolgt werden.

Wir beginnen mit einem Aufsatz des Verfassers dieses Kurses über die Geschichte der Neuen Wache in Berlin, die bereits im frühen 19. Jahrhundert Funktionen eines Kriegerdenkmals gewonnen hatte und im 20. Jahrhundert

Vom Nationaldenkmal
zum Kriegerdenkmal

¹ Vgl. einführend Wolfgang Hardtwig, Bürgertum, Staatssymbolik und Staatsbewußtsein im Deutschen Kaiserreich 1871–1914, in: *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft*, Jg. 16, 1990, S. 269–295; Charlotte Tacke, *Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1995.

² Reinhart Koselleck, *Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden*, in: Odo Marquard u. Karl-Heinz Stierle (Hg.), *Identität*, München 1979, S. 255–76; ferner ders. u. Michael Jeismann (Hg.), *Der politische Totenkult. Kriegerdenkmäler in der Moderne*, München 1994.

zuerst der Weimarer Republik, später der DDR und nun der erweiterten Bundesrepublik in unterschiedlichen, immer umstrittenen Formen als Denkmal zur Erinnerung des gewaltsamen Todes gedient hat bzw. dient. Es folgt ein Beitrag des Historikers Benjamin Ziemann, der die Auseinandersetzungen über das Projekt der Errichtung eines sog. Reichsehrenmales in der Weimarer Republik und während des Nationalsozialismus im internationalen Kontext betrachtet. Anschließend geht es in einem Beitrag von Hans Walden um die Geschichte eines Ende der Weimarer Republik entworfenen, 1934 eingeweihten Hamburger Kriegerdenkmals, das in den 1970er Jahren zum Gegenstand heftiger öffentlicher Debatten wurde, die zum Projekt einer Umdeutung des Denkmals durch monumentale Erweiterungen geführt haben.

Gefallenehrung nach
1945

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden trotz der Vielzahl der Opfer lange kaum neue Denkmäler an die Kriegstoten errichtet. Man beschränkte sich zumeist damit, an Denkmälern des Ersten Weltkrieges die Jahre 1939-1945 hinzuzufügen. Zu unsicher war man wohl oft, wie die Erinnerung monumental gestaltet werden sollte; zu unsicher auch, in welches Verhältnis die Gefallenen zu den Verbrechen des Nationalsozialismus und ihren Opfern gestellt werden könnten. Erst seit den 1960er Jahren wurden in der Bundesrepublik wieder vermehrt neue Denkmäler errichtet, die nun in der Regel gemeinsam an die, wie es oft hieß, Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft erinnern sollten; eine Formel, auf die man auch zurückgriff, als Berlin nach der Wiedervereinigung erneut zur deutschen Hauptstadt wurde und sich wieder die Frage nach einem repräsentativen Denkmal stellte. Die vom damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl entschiedene Debatte über die Neugestaltung der Neuen Wache als zentrale Gedenkstätte stand zugleich in engem Zusammenhang mit den hier anschließend in einem zusammenfassenden Aufsatz von Michael Jeismann und einzelnen Debattenbeiträgen behandelten, erbitterten öffentlichen Auseinandersetzungen über das von einer privaten Initiative propagierte Holocaust-Mahnmal, das erst kürzlich, im Mai 2005, der Öffentlichkeit übergeben wurde.

Es gab in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts eine Vielzahl weiterer, hier nicht behandelte Denkmalsdebatten. Erinnert sei hier nur an die Diskussionen über die Wiederaufstellung des Denkmals von Friedrich dem Großen in Berlin, die Wiedererrichtung des Kaiser-Wilhelm-Denkmals am sog. Deutschen Eck in Koblenz oder an die teilweise erbitterten Auseinandersetzungen über die Errichtung von Denkmälern zur Erinnerung an von der NS-Justiz hingerichtete Deserteure.³ Auch diese und andere Denkmalsdebatten können selbstverständlich zum Gegenstand von Prüfungsleistungen, insbesondere von Hausarbeiten werden, ebenso wie Auseinandersetzungen über andere Formen der öffentlichen Symbolisierung oder Darstellung von Geschichte. Denn die öffentliche Vergegenwärtigung von Geschichte geht selbstverständlich nicht allein im Bau historischer Denkmäler auf, und auch ihre diversen

³ Vgl. Deserteure. Eine notwendige Debatte, Hamburg 1990 (Geschichtswerkstatt, H. 22).

anderen Erscheinungsformen waren und sind oft mit öffentlichen Debatten verbunden. Dies wurde etwa deutlich, als es in den 1980er Jahren zu großen Diskussionen über das vom damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl angestoßene Projekt der Errichtung eines Deutschen Historischen Museums in Berlin, über seine Sinnhaftigkeit ebenso wie über die innere Ausgestaltung kam.⁴ Ähnlich umstritten waren etwa der Umgang mit dem sog. Prinz-Albrecht-Gelände, dem ehemaligen Sitz von Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt und damit der Zentrale des NS-Terrorystems, oder mit dem DDR-offiziösen Antifaschismus, der lange Jahre die großen KZ-Gedenkstätten in Buchenwald und Sachsenhausen geprägt hat, nach 1989⁵ sowie mit ihrer doppelten Geschichte nicht nur als nationalsozialistische Konzentrationslager, sondern auch als Sonderlager zur Inhaftierung von Nationalsozialisten und bald auch von Gegner der Besatzungsmacht in der Sowjetischen Besatzungszone.⁶

Hier soll abschließend jedoch noch eine Debatte über eine weitere Form der öffentlichen Vergegenwärtigung der Vergangenheit behandelt werden, die in den letzten Jahren die deutsche Öffentlichkeit besonders bewegt hat. Es geht um die Auseinandersetzungen über die sog. Wehrmachtsausstellung des Hamburger Instituts für Sozialgeschichte, deren Thema die Beteiligung der Wehrmacht an den Verbrechen des Nationalsozialismus ist.

⁴ Vgl. Geschichtswerkstatt Berlin (Hg.), Die Nation als Ausstellungsstück. Planungen, Kritik und Utopien zu den Museumsgründungen in Bonn und Berlin, Hamburg 1987.

⁵ Vgl. Reinhard Rürup u. a. (Hg.), Topographie des Terrors – Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem „Prinz-Albrecht-Gelände“. Eine Dokumentation, Berlin 1988; Hasko Zimmer u. a. (Hg.), Der Buchenwald-Konflikt. Zum Streit um Geschichte und Erinnerung im Kontext der deutschen Vereinigung, Münster 1999.

⁶ Vgl. einführend Gedenkstätte Buchenwald (Hg.), Zur Neuorientierung der Gedenkstätte Buchenwald, Weimar-Buchenwald 1992.